

Die Frachtbegünstigung bei der Beteiligung der Schulen mit den durch Vermittlung des Ackerbauministeriums aus den Montanwerken erhaltenen Materialien zu Sammlungen wurde auf den k. k. österreichischen Staats- und Privatbahnen gerne zugestanden, die neue Verbindung führte zu einer geschickten Verwertung der künstlerisch ausgestatteten Eisenbahnplakate im Dienste des Anschauungsunterrichtes, zu einem neuen wertvollen Lehrmittel. So wurde eben alles erfindungsreich verwertet.

In steter Erweiterung des Arbeitsgebietes wurden wiederholt Lehrmittel für die verschiedenen Lehrgegenstände des Volks- und Bürgerschulunterrichtes entsprechend der Fortentwicklung des Schulwesens erfunden und ausgestattet und den Schulen zugeführt.

Mehr als ein Jahrzehnt hingebungsvoller Arbeit war geleistet, ehe die wackeren Schulmänner als „Gesellschaft Lehrmittel-Zentrale“ in die Öffentlichkeit traten und noch ein Jahrzehnt war vergangen, bis die mit der VIII. niederösterreichischen Landeslehrerkonferenz verbundene Schulausstellung aller Welt offenbarte, welche Anregungen aus dem Kreise der ausübenden Mitglieder der Gesellschaft Lehrmittel-Zentrale in die Lehrerschaft drangen und welche mit Stolz erfüllende Früchte die jahrelange Arbeit auf dem Gebiete des Lehrmittelwesens getragen hat.

Doch immer weiter strebte die Gesellschaft. Mit dem k. k. Handelsministerium vereinbarte die Gesellschaft die Übernahme der von staatlichen Betrieben ausgeschalteten, aber für Unterrichtszwecke geeigneten Telephon- und Telegraphenapparate, Induktoren, Bussolen, Magnete, Leitungsträger zur Abgabe an Schulen gegen Zahlung der Übernahmepreise.

Für die Verbreitung guter Jugendschriften trat die Gesellschaft durch Abfassung und Verteilung von Verzeichnissen besonders geeigneter Bücher, durch Aufstellung einer Musterbücherei und durch Ausrüstung mit den ausgewählten Büchern ein.

Während der Kriegszeit bemühte sie sich, alle Einrichtungen trotz Entgang an Einnahmen und trotz der enormen Verteuerung aller Rohstoffe aufrechtzuerhalten und weiterzubilden. Ja sie baute auf ihre seit Jahren bereits bestehende, wiederum auf Vertrauen beruhende Verbindung mit der Gemeinde Wien die Vorarbeiten zur Errichtung einer „Wiener Hauptstelle für Unterricht und Erziehung“ und erhofft sich nun eine praktische Förderung des gesamten Volksschulwesens im weitesten Sinne des Wortes. Die Entwicklung der Gesellschaft, deren Begründer noch immer unentwegt die Last der Arbeit und Verantwortung tragen, bürgt wohl am besten für die Erfolge des großen Unternehmens.

Bildung.

Don Hermann Bahr.

Den Begriff echter Bildung wiederzufinden, dann aber auch endlich einmal von ihm Gebrauch zu machen in Sein und Tun, das ist von allen Pflichten, die der Friede dem aufatmenden Abendland stellen wird, die schwerste. Er war der Zeit vor dem Kriege schon entschwunden. In dem Wahn, nur immer mehr Stoff anzuhäufen und aufzutürmen, hatte sie längst die Macht über ihn verloren. Schon Goethe hat die Gefahr erkannt. „Die neuere Zeit“, sagt er in der Farbenlehre, „schätzt sich selbst zu hoch, wegen der großen Masse Stoffes, den sie umfaßt. Der Hauptvorzug des Menschen beruht aber nur darauf, inwiefern er den Stoff zu behandeln und zu beherrschen weiß.“ Und so schreibt er an Schiller, es bringe kaum Einer unter Tausenden es einmal dahin, „ein schönes, vollendetes Ganzes aus sich zu machen“. Und in der Campagne beklagt er „einen jungen, durch Schulen und Universität gebildeten Mann, dem nun aber sein sämtlich Gelerntes zu eigener innerer, sittlicher Beruhigung nicht gedeihen wollte“. Schöner läßt sich gar nicht sagen, worin allein alle wahre Bildung besteht, als in diesen drei Sätzen: nur wer den angesammelten Stoff dann auch zu behandeln und zu beherrschen weiß, alles was er ergreift, dazu benutzt, um sich zum schönen Ganzen zu vollenden, und so zur eigenen inneren sittlichen Beruhigung gelangt, ist „gebildet“. Denn kein äußerer oder innerer Besitz ist Bildung, es muß erst lebendige Kraft daraus werden und diese lebendige Kraft muß dann auch noch Gestalt annehmen.

In einem Brief, den Adalbert Stifter im März 1849, angewidert von den dreisten Albernheiten der Wiener Revolution, an Heckenast schrieb, sagt er, er lebe, ganz in sich gezogen, nur noch von seiner „eigenen inneren Gestalt“. Wer das kann, wer an sich selber eine hinreichende Welt hat, wer aus sich selbst belebt wird, der ist „gebildet“. Das einzige Mittel, glücklich zu werden, ist „alles Unwesentliche von selbst wegzwerfen, bevor das Schicksal es noch fordern kann; das Wesentliche aber zu verteidigen wie das Leben selbst“. Hat dieses Hebbelwort recht, dann kann allein der Gebildete glücklich sein, denn dies eben ist Bildung, alles Unwesentliche von sich abzutun, nichts in sich zu lassen, was man auch entbehren kann, und nicht zu ruhen, bis man ganz wesentlich ist. „Werde wesentlich!“ mahnen unsere alten deutschen Mystiker unablässig. Denn an allen Orten und in allen Zeiten haben die Weisen das immer schon gewußt, aber an allen Orten und in allen Zeiten hat es freilich den Toren noch immer nichts genutzt!

Im Montaigne ist ein Kapitel von den Pedanten, in dem schon der reinste Begriff einer echten, tätigen, aus dem Menschen erwachsenen Bildung lebt: „So wie die Vögel manchmal ein Korn im Schnabel tragen, ohne es zu fressen, so picken unsere Pedanten die Weisheit überall in den Büchern auf, bringen sie aber nicht weiter als bis an den Rand der Lippen, nur um sie wieder von sich zu geben. . . . Das Schlimmste ist, daß die Schüler der Pedanten von dieser so zusammengetragenen Nahrung auch nicht fett werden; so geht sie von Hand zu Hand und dient nur zum wertlosen Prunke, zur müßigen Unterhaltung anderer, und hat nicht mehr Wert als Rechenpfennige. . . . Anderer Meinung und Wissen sammeln wir auf: wir sollten es zu unserem Eigentume machen. Wir gleichen genau dem Menschen, der Feuer braucht, zu seinem Nachbar geht, dort ein schönes und großes Feuer findet, sich niederlegt und sich wärmt, ohne daran zu denken, sich davon nach Hause zu nehmen. Was hat's für Wert, uns den Magen voll Fleisch zu stopfen, wenn wir's nicht verdauen, es nicht in einen Teil von uns verwandeln, wenn unser Gewicht und unsere Kraft nicht dadurch zunimmt? . . . Man darf das Wissen nicht bloß äußerlich seiner Seele anheften, man muß es ihr innerlich und innig verbinden; man darf sie nicht nur damit anstreichen, man muß sie damit in der Wolle färben; und wenn es die Seele nicht ändert und ihren Zustand nicht vervollkommnet, dann soll man es lieber beiseite lassen.“

Und ebenso, fast wörtlich, wieder Lagarde, der letzte Verkünder echter Bildung in Deutschland: „Kein Volk kann die Grundsätze des politischen Lebens, kann die Ereignisse der Weltkultur äußerlich überkommen: wir können Derartiges niemals wie Dokabeln auswendig lernen, niemals wie einen Regenschirm entleihen: wir müssen, was wir an geistigen Gütern besitzen wollen, selbst erobern. . . . Unsere Jugend beherrscht keine Sprache, sie kennt keine Literatur, sie hat nicht einmal die Hauptwerke unserer großen Dichter wirklich in Ruhe gelesen und zu verstehen gesucht: aber sie hat die Quintessenz alles dessen, was je gewesen ist, in der Form von Urteilen zugefertigt erhalten, und sie stirbt am Ende ihrer Schulzeit vor Langerweile. . . . Bildung ist die Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und jenes ernst zu nehmen. . . . Drei Dinge sind der Ertrag unserer Bildung: schlechte Augen, gähnender Ekel vor allem, was war, und die Unfähigkeit zur Zukunft.“

Aber was hat's geholfen? Hier und da liest's vielleicht noch einer einmal und nickt im stillen zu, doch wie viele sind denn in Europa, die es bewahren? Es hat nichts geholfen, weil alles Wissen um Bildung noch nicht Bildung bringt,

weil Bildung erlebt, weil sie getan sein muß, weil Bildung eine Kunst ist. In Kunst kann aber nur der Anblick der Schönheit unterrichten. Die Frage nach echter Bildung wird so zur Frage nach rechten Lehrern. Der rechte Lehrer ist ein Exemplar sittlicher Schönheit. Wer selber sittlich schön ist, steckt damit jeden an, den er berührt. Wir werden erst Bildung haben, wenn unsere Lehrer Beispiele sittlicher Schönheit sind. Aber freilich, wie sollen wir solche Lehrer haben, bevor wir Bildung haben?

Salzburg, Karfreitag 1918.

Über Begabungsauslese. Pädagogisches und Psychologisches.¹⁾

Von W. Stern, Professor der Philosophie und Direktor des psychologischen Laboratoriums in Hamburg.

I.

Von einer pädagogischen Reformbewegung, die jetzt durch die deutschen Lande geht und die hoffentlich auch in Österreich bald ihren Widerhall finden wird, soll hier in Kürze die Rede sein — zugleich von der Hilfe, welche die psychologische Jugendkunde bei dieser praktischen Kulturarbeit zu leisten berufen ist.

Die Förderung der Begabungen, in Platos und Fichtes Ethik als Programmpunkt aufgestellt, soll in unserer Zeit zur Wirklichkeit werden — nicht in dem schon bisher geübten Sinn, daß zufällig bemerkte Begabungen durch Stipendien und private Wohltätigkeit unterstützt werden, sondern als eine systematische Veranstaltung der Gesamtheit. Die Fürsorge für die Schwachen und Hilfsbedürftigen ist ein Ehrentitel unserer Zeit; aber sie bedarf der Ergänzung durch die Fürsorge für jene, die eine besondere Anwartschaft auf Tüchtigkeit und geistige Leistungsfähigkeit in sich tragen. Wir haben dem einzelnen Individuum gegenüber die Pflicht, die hohen Anlagen, die in ihm schlummern, in möglichst wertvoller Weise zur Ausübung zu bringen; wir haben der Gemeinschaft gegenüber die Pflicht,

¹⁾ Der Aufsatz gibt in etwas umgestalteter Form den Inhalt von zwei Wiener Vorträgen wieder, welche der Verfasser im Jänner 1918 in der soziologischen Gesellschaft und im pädagogisch-psychologischen Laboratorium der n.-ö. Lehrerbildungsakademie gehalten hat.